



Osman Engin

1001 Nachtschichten – Mordstories am Fließband

dtv 2010 • 256 Seiten • 8.95 • ab 14

Über das Zusammenleben – oder die Möglichkeit desselben – von „Bundesbürgern mit Migrationshintergrund“ und Deutschen wurde gerade in diesem Jahr 2010 besonders viel geschrieben und diskutiert. Das geschah auf eher sachliche oder unsachliche Art, verbunden mit Weltuntergangsparolen oder eher hoffnungsvoll, unter Aspekten einer wie auch immer gearteten „Leitkultur“ oder in Richtung „Multikulti“. Stets aber geschah es mit Ernst und einer Stirn voller Sorgenfalten. Auch das vorliegende Buch beschäftigt sich viel mit Fragen des Zusammenlebens von Deutschen und Türken in unserem Land, aber es lässt die Sorgenfalten verschwinden zugunsten vieler kleiner Lachfalten, und am Ernst mangelt es dem Büchlein doch auch sehr.

Osman Engin hat eine fiktiv-autobiografische Geschichte geschrieben, die ihren Ausgang nimmt mit einer Kündigungsaktion seines Arbeitgebers, einem metallverarbeitenden Betrieb in Bremen. In Zeiten einer geschäftlichen Sommerflaute setzt sein Meister in Halle 4 namens Viehtreiber (wir werden noch viele beziehungsvolle Namen kennenlernen!) alle türkischen Arbeitnehmer vor die Tür, um sie durch noch billiger arbeitende Asiaten zu ersetzen. Das Alter Ego Engins hat aber sowieso eine schlechte Woche hinter sich, er wurde von der Polizei wegen Mordverdacht verhaftet, der sich allerdings als sinn- und haltlos herausstellte. Das in Verbindung mit dem Kündigungsschreiben lässt nun das berühmte

Fass überlaufen, Engin plaudert die dem Chef vorher noch unbekannt Episode mit der Polizei aus – und der Chef springt darauf an. Er liebt aufregende Kriminalgeschichten, nun hat er eine in greifbarer Nähe.

Doch als Engin merkt, wie scharf der Chef auf die Erzählung ist, erinnert er sich an die berühmteste Geschichte seiner Heimat, die Geschichten der Scheherazade aus „1001 Nacht“. Und so beginnt er, dem Chef häppchenweise Erfahrungen eines Türken mit der deutschen Polizei und Justiz zu servieren, damit dieser das Aushändigen der Kündigung vergisst. Wochenlang geht das gut, die Geschichten werden zwar immer wilder (und in Wirklichkeit substanzloser), aber die Kündigung bleibt unausgesprochen. Parallel dazu erfahren wir, wie Engin sich mit dem Arbeitsamt herumschlägt, das er vorsichtshalber schon frequentiert, wie er mit seiner Frau und den beiden Kindern zankt und wie er überhaupt sich und die Welt sieht.

Das ist originell, reich an Überraschungen und doch auch nachvollziehbar „typisch“, auch wenn es viele Slapstickelemente enthält und in der Wirkung im Laufe des Buches etwas verflacht. Aber man muss es Engin lassen: Er kann schreiben, und er kann auch Satire, denn die Realität nimmt er meist nur als Vorwand, um aberwitzige und gleichzeitig hintersinnige Geschichten zu fabrizieren, im Buch für seinen Vorgesetzten, gleichzeitig aber für seine Leser. Sympathisch bleiben die Spitzen letztendlich, weil er weder sich und seine Landsleute noch die ach so korrekten Deutschen dabei

schont, sondern sie alle in seinen entlarvenden Zerrspiegel schauen lässt.

Ob es also um Kleidungs-codes, Benimmregeln oder Umgangsformen der Deutschen geht oder um Rollenverhalten, Essgewohnheiten oder orientalische Spitzfindigkeit und Einfallsreichtum der Türken – es ist alles übertrieben, aber nicht erfunden. So ähnlich sind sie tatsächlich. Details sollen hier nicht verraten werden, schließlich sollen Sie das Buch ja lesen, aber nach dem ersten herzhaften Gelächter über die filmreifen Szenen bleibt immer ein leicht erschrockenes gedankliches Einschnappen, wie schabloniert wir alle uns oft verhalten. Letzten Endes wird Engin die Kündigung auch erspart bleiben, und er braucht

nicht einmal 1001 Nachtschicht erzählung dafür, doch die Geschichten werden gar nicht daran schuld sein.

Für den Leser ist es aber ein durchweg amüsanter ethnischer Parforceritt mit kleinen Längen, der gleichzeitig unterhaltsame, lockere Lektüre wie ein durchaus ernstzunehmender Blick in eine andere Mentalität ist. Es ist viel vom typisch türkischen Essen in diesem Buch die Rede, das vielleicht manchmal etwas zu mächtig für hiesige Mägen ist.

Das Büchlein ist als leichtverdaulicher Happen für zwischendurch eine Empfehlung wert.

Bernhard Hubner